

Requiem von Dr. Hans Lemmen (1925-2022)
am 4. November 2022 in St. Viktor

Lesung: Offenbarung 21,10-14.22-23

Evangelium: Matthäus 24,42-47

„Wenn ein alter Mensch stirbt, dann ist das so, als ob eine ganze Bibliothek verbrennt“, so lautet eine Redewendung.

Liebe Familie von Dr. Hans Lemmen, liebe Schwestern und Brüder!

„Wenn ein alter Mensch stirbt, dann ist das so, als ob eine ganze Bibliothek verbrennt.“ So viele Erlebnisse und Begebenheiten, so viele Episoden und Begegnungen – die so viele Seiten, die eine lange Lebensgeschichte anfüllen. Vor Jahren gab es mal die Reihe im Fernsehen mit dem Titel „Zeugen des Jahrhunderts“. Der mit 97 Jahren verstorbene Dr. Hans Lemmen, Ihr Vater und Großvater, unser langjähriger Stadtdirektor, war so ein „Zeuge des Jahrhunderts“.

Hans Lemmen gehörte einer Generation an, die ganz vom Krieg und der Nachkriegszeit geprägt war – ohne davon ständig zu reden. Und doch hat Hans Lemmen hin und wieder erzählt, etwa von einem Schlüsselerlebnis an der Ostfront, irgendwann im Jahre 1944. Lemmen, der ja von seiner Statur her nicht der Größte war, gehörte damals einer fünfköpfigen Panzerbesatzung an, als sein Panzer südlich von Lenigrad abgeschossen wurde. Die zwei Richtschützen waren tot, Kommandant und Fahrer liefen zum Gegner über – und der Ladeschütze Lemmen stürzte sich schwer verwundet aus dem brennenden Fahrzeug. Eine Zivilistin sammelte ihn ein und schleppte ihn zum deutschen Lazarett, von dort ging es in die Heimat.

Dr. Lemmen hat mir diese Geschichte mehr als einmal erzählt, und jedes Mal kam er auch auf ein Landserlied zu sprechen, das er 1943 als Rekrut in Bielefeld beim Exerzieren gelernt hatte: „Das Leben ist ein Würfelspiel, / wir würfeln alle Tage: / Dem einen schenkt das Schicksal viel, / dem andren Müh und Plage!“ Als Angehöriger einer Generation, aus der ganze Abiturjahrgänge

nicht mehr aus dem Krieg heimkehrten, hat Hans Lemmen das für sein ganzes weiteres Leben verinnerlicht: Das Leben ist nicht selbstverständlich, und mit dem Leben davon zu kommen, ist ein Privileg. Daher verlangt das Leben danach, dass es tatkräftig gestaltet wird und dass es Menschen gibt, die dafür Mühe und Verantwortung übernehmen.

Und so studierte der Kriegsheimkehrer, der aus einer Aachener Fleischerfamilie entstammte, Jura. In Bonn war der Student Lemmen übrigens Teil der riesigen Menschenmenge, die am 12. September 1949 vor dem Bonner Rathaus den frischgewählten ersten Bundespräsidenten, Theodor Heuss, bejubelte. Zehn Jahre später wurde er Stadtdirektor von Dülmen, als der er sich knapp 30 Jahre in den Dienst unserer Stadt stellte.

Es ist in den letzten Tagen von vielen Seiten daran erinnert worden, dass Hans Lemmen ein überaus engagierter und verlässlicher, ein gewissenhafter und korrekter Stadtdirektor war, der selbst an Wochenenden Akten studierte. In seinem tief verinnerlichten Pflichtbewusstsein, in seiner schnörkellosen Geradlinigkeit hatte er durchaus etwas „Preußisches“ an sich – jedenfalls überhaupt nichts vom legendären „rheinischen Schlendrian“. Da gibt es die Anekdote, dass sich der kleine Hans zu Karneval vom Fenster der Wohnung aus mit seinen Geschwistern den Rosenmontagszug anschauen soll – und beim Anblick des tollen Treibens bricht der Junge in Tränen aus! Alles Chaotische und Turbulente, alles Willkürliche und Unberechenbare war ihm offenbar schon als Kleinkind suspekt, auch wenn es sich nur um den Karneval handelte.

Vielleicht ist mit dem kindlichen Horror vor den tollen Tagen ein ganz sensibles Gespür angedeutet: nämlich dass sich das menschliche Miteinander wilde Eskapaden und zügelloses Treiben nur sehr dosiert leisten sollte. Wenn nur noch die Emotionsausbrüche und die Bauchgefühle, nur noch der schrille Reflex und der spontane Impuls das Sagen haben, dann wird das Miteinander in einer Gesellschaft auf Dauer mühsam. Der kultivierte Umgang nach festen Regeln, die verbindliche und

abgewogene Kommunikation ist ein hohes Gut, eine Zivilisationsleistung – und die Voraussetzung für die Gerechtigkeit unter den Menschen und den Ausgleich ihrer Interessen.

Daher verwundert es nicht, dass sich auch die biblische Sehnsucht nach einer gerechten Zukunft mit dem Bild einer *Stadt* verknüpft, einem „himmlischen Jerusalem“. Zwar beginnt die Menschheitsgeschichte in einem Garten, doch ihre Vollendung sehen die biblischen Visionen eben nicht in die Rückkehr in die Naturidylle, sondern im Miteinander einer Stadtkultur. Sind es im Alten Testament noch Schilderungen, wie die Völker am Ende der Zeiten zum Zionsberg nach Jerusalem pilgern, so schildert das Buch der Offenbarung „die heilige Stadt, wie sie von Gott her aus dem Himmel herabkam“. Die entsprechende Lesung haben wir vorhin gehört; und auch verschiedene Liedstrophen in diesem Gottesdienst besingen die „neue Stadt“. Diese Stadt ist von nicht gekannter Qualität, sie strahlt Glanz und Würde aus. Und doch will sich Gott mit seiner himmlischen Stadt auf die menschliche Wirklichkeit einlassen: denn auf den zwölf Grundsteinen der Stadtmauer stehen die Namen der zwölf Apostel.

Diese Verheißung hat in unserer Viktorkirche einen konkreten Ausdruck gefunden, indem die zwölf Apostelleuchter an der Wand mit wuchtigen Steinblöcken verbunden sind, auf denen die Namen der zwölf Apostel eingemeißelt sind. – Dieser Kirchenraum war für Hans Lemmen und seine Familie über Jahrzehnte ein Ort der geistigen Beheimatung. Noch bis vor kurzem sah man ihn immer wieder im Rollstuhl, wie er am Sonntagsgottesdienst teilnahm. Und wenn der Kirchgang zu schwer wurde, da verlangte er nach der Hauskommunion. Hans Lemmen war sich darüber völlig im klaren, dass die Verbundenheit mit St. Viktor und mit der Kirche *schon lange nicht mehr* zur gesellschaftlichen Konvention gehört; diese Art von Vernetzung diente *nicht* der geschmeidigen Konversation. Aber als Christ und Beter lebte Lemmen in großer Selbstverständlichkeit eben auch die Anteilnahme und Verbindlichkeit *im Glauben* – nicht um anderen zu gefallen,

sondern um *sich* treu zu bleiben. Was für seine vielgerühmte Anteilnahme an den Geschicken der Stadt galt, für seine gutsortierte Kontaktpflege und formvollendeten Zeichen der Aufmerksamkeit – das galt ihm auch im Glauben: Da war nichts Folklore oder Dekoration, sondern echte Haltung.

Der Sarg unseres Stadtdirektors wird in dieser Stunde überragt von dem monumentalen Kreuz, dessen markante Kleeblattendungen sich auch im Wappen unserer Stadt wiederfinden. „Dulman halt dich an Jesum Christ. / Sein Creutz dein Schildt und Waffen ist“, so formulierte in der Barockzeit der Dülmener Pfarrdechant. „Darumb lieb ihn und ehr ihn mehr / als alle Stett hie rings umbher!“ Das Kreuz-Wappen ist ein ungewöhnliches und markantes Vor-Zeichen eines städtischen Gemeinwesens – kein Wunder, dass es im „Dritten Reich“ verschwinden musste. Aber nicht nur in dieser dunklen Epoche: Das Kreuz bleibt *immer* Irritation; will auch heute ein Stachel im Fleisch allzu simpler Behaglichkeit und Bequemlichkeit sein; will uns in die Initiative Gottes einzuschwingen helfen, der sich im Zeichen des Kreuzes bis zum äußersten auf diese Welt eingelassen hat.

„Einen Tempel sah ich nicht in der Stadt“, schildert die Lesung aus dem Buch der Offenbarung, „denn ihr Tempel ist das Lamm“. Das ist das Alleinstellungsmerkmal schlechthin der „himmlischen Stadt“ – dass das Lamm Gottes mitten unter den Menschen weilt. Und wo das Lamm den Mittelpunkt bildet, wird die künftige Stadt schon hier und jetzt greifbar. Und genau aus diesem Grund haben wir uns ja hier und jetzt unter dem großen Kreuz eingefunden, um in die Begegnung einzutreten mit dem „Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt“.

Das ist der Kern unserer Hoffnung, die uns als Christen Halt und Haltung gibt: dass jenes Gottvertrauen, dass einen Hans Lemmen prägte, nicht enttäuscht wird; dass bei Gottes alles zum Guten geführt wird. „Sein Creutz dein Schildt und Waffen ist.“

Amen.